

Teile dein Meer

von Lazer Gurkow

Hinter ihnen befand sich eine kampfbereite Armee. Vor ihnen lag ein tiefes Meer, das sie nicht durchqueren konnten. Sie konnten weder vor noch zurück. Der Feind lauerte ihnen auf. Was konnten sie tun? Mosche versuchte eine uralte Taktik: Er flehte zu G-tt. Aber der wies ihn ab: „Warum schreist du zu mir? Sag den Kindern Israel, sie sollen weiterziehen.“

Das Wasser teilt sich

Weiterziehen – wie denn? Vor ihnen lag ein Meer! G-tt ging nie auf diese Frage ein, und Mosche stellte sie nie. G-tt wollte, dass sie weiterzogen, also taten sie es. Das war alles. Stellt keine Fragen. Zweifelt nicht. Wenn G-tt etwas befiehlt, gibt er uns die Mittel, den Befehl zu befolgen. Dennoch zögerten die Kinder Israel. Sie waren bereit, ins Meer zu gehen, aber sie wollten geführt werden. Also ging ihnen Nachschon voraus, der Sohn von Aminadaw, des Stammesfürsten von Jehuda. Nachschon ging ins Meer und watete durch die steigende Flut. Zuerst reichte ihm das Wasser bis zur Hüfte, dann bis zur Brust und bis zur Schulter. Im letzten Augenblick, als das Wasser seine Nase erreichte, teilte sich das Rote Meer, und die Kinder Israel folgten ihm.

Das Meer zieht sich zurück

Der Midrasch nennt viele Gründe dafür, dass unsere Ahnen die Teilung des Meeres verdient hatten. Einer unserer Weisen meint, das Wasser habe sich geteilt, weil unsere Vorfahren tief gläubig gewesen seien, fest davon überzeugt, dass G-tt ihnen helfen werde. Alles Geschaffene verändert sich. Der Wind weht, das Wasser fließt, Pflanzen wachsen, sogar Steine verwittern. Auch der Mensch verändert sich. Die einzige Konstante in unserer sich ständig wandelnden Welt ist G-tt. Aber wir Juden eifern der Unwandelbarkeit G-ttes nach. Unser Vertrauen, unsere unerschütterliche Gewissheit und unser totaler Glaube an G-tt machen uns in gewissem Umfang beständig wie G-tt. Anders gesagt: Wenn wir glauben, personifizieren wir das G-ttliche. Als unsere Ahnen voller Vertrauen zu G-tt ins Meer gingen, sah das Wasser in ihnen etwas G-ttliches. Und weil das Geschaffene sich nicht seinem Schöpfer widersetzen kann, zog sich das Wasser instinktiv und spontan vor der Personifikation des G-ttlichen zurück. Deshalb schrieb König Dawid in Psalm 114: „Das Meer sah und floh.“ Der Midrasch fragt: Was sah es, und vor wem floh es? Es sah das G-ttliche, das sich an Mosches erhobenem Arm widerspiegelte, und es floh, weil es kein Hindernis auf G-ttes Weg sein durfte.

Glaube wird Tatsache

Die Frage lautet nicht, warum das Wasser sich zurückzog, sondern, warum es wartete, bis Nachschon tapfer voranging. Das Wasser wartete darauf, dass die Juden ihren Glauben durch die Tat ausdrückten. Es genügte nicht, dass sie glaubten. Das Meer verlangte einen äußeren Beweis für ihren Glauben. Glaube ist eine Eigenschaft der Seele. Er lebt immer in uns. Selbst wenn wir ihn verleugnen, glaubt unsere Seele weiter. Aber G-tt ist nicht mit verborgenem, innerem Glauben zufrieden. Er fordert uns auf, die Flammen unseres schwelenden, aber stummen Glaubens anzufachen und zum Vorschein zu bringen. Stummer Glaube schläft. Er kann die materielle Welt erst beeinflussen, wenn wir ihn physikalisch ausdrücken. Als Nachschon vorausging und den Glauben ausdrückte, den das Volk in seinem Inneren bei sich trug, teilte sich das Meer rasch.

Teilen Sie Ihr Meer

Jeder Jude kann den Gipfel der Hingabe erreichen, die Nachschon damals bewies. Wenn ein Jude beschließt, G-ttes Willen ohne Rücksicht auf Hindernisse zu erfüllen, zeigt ihm G-tt einen Weg zum Ziel. Wenn wir fest entschlossen sind, den Schabbat einzuhalten, findet G-tt einen Weg, der dies möglich macht. Wenn wir fest entschlossen sind, jeden Morgen Tefillin anzulegen, zeigt uns G-tt, wie wir das schaffen können. Und wenn wir fest entschlossen sind, den Weg der Torah zu gehen, gibt G-tt uns die dafür notwendige Kraft. Wie das Rote Meer ziehen sich unsere Hindernisse zurück, und wir können ungehindert weitergehen.

Gut Schabbes

Nr. 223 Paraschat Beschalach 5769

Der geheime Garten

Vor vielen Jahren, als die spanischen Juden unter der Inquisition litten, lebte in Madrid ein berühmter Arzt namens Awitar Ibn Karaschkasch. Um den Inquisitoren zu entkommen, verließ er sein schönes Haus und seinen angesehenen Beruf als geschickter Chirurg und zog in eine Kleinstadt. Dort, so hoffte er, würde man ihn in Frieden lassen. Awitar hatte einen kleinen Sohn namens Awraham. Der freute sich über sein neues Leben in der kleinen Stadt. Jetzt konnte Awitar viele Stunden mit Awraham verbringen und sein Torahstudium selbst beaufsichtigen. Zudem erklärte er seinem Sohn den besonderen Garten, den er angelegt hatte. Er zeigte ihm jede Pflanze, die darin wuchs. Eines Tages rief er Awraham in den Garten und sagte: „Heute ist Tu B'Schewat, das neue Jahr der Bäume. An diesem Tag entscheidet der Himmel, welche Bäume Früchte tragen und welche verdorren. Wir können nur Bäume pflanzen, für sie sorgen und hoffen, dass sie wachsen und Früchte tragen werden. Aber das hängt nicht von uns ab.“ Awraham vergaß diesen Tag nie, denn zum ersten Mal erlaubte ihm sein Vater, junge Bäumchen zu setzen. Und er vergaß nie die ersten Worte des Vaters: „Awraham, versprich mir, dass du immer ein guter Jude sein und unserem Volk treu bleiben wirst.“ Zwölf Schösslinge pflanzte Awraham an diesem Tag, je einen für jedes Lebensjahr. Dann führte sein Vater ihn in einen Teil des Gartens, den niemand sonst betreten durfte. Dort experimentierte Awitar mit bestimmten Pflanzen. „Awraham“, sagte Awitar leise zu seinem Sohn, „denk daran: Wenn du von hier weggehen musst und ich nicht da bin, dann komm zuerst hierher. Zieh diesen Schössling heraus, und du findest etwas darunter, das deine Zukunft erheblich beeinflussen wird.“ Einige Monate später, mitten in der Nacht, hörte man die Hufschläge eines Pferdes in der Nähe des Hauses. Jemand klopfte heftig an die Tür. „Was wollt Ihr?“, fragte Awitar. „Bist du Awitar Ibn Karaschkasch, der Mann, dem G-t die Gabe verliehen hat, Kranke zu heilen?“, fragte der Fremde. „Das ist mein Name“, sagte Awitar. „Aber ich darf meinen Beruf nicht mehr ausüben.“ „Ich bin Herzog Francisco Alba. Meine liebe Frau ist sehr krank und muss dringend operiert werden. Du musst mitkommen, sonst stirbt sie. Du darfst sie nicht sterben lassen“, bat der Herzog ihn flehentlich. „Euch stehen gewiss die besten Ärzte in Madrid, Toledo und Barcelona zur Verfügung“, sagte Awitar. „Warum ich? Ihr wisst, dass mir die Ausübung meines Berufs verboten wurde. Ich würde mein Leben riskieren.“ „Ich war schon überall und habe jeden gefragt. Niemand wagt sich an diese gefährliche Operation. Bitte hilf mir. Ich werde dafür sorgen, dass dir nichts geschieht. Wenn nötig, werde ich dich und deine Familie mit einem Schiff in Sicherheit bringen. Meine Frau leidet. Bitte, hilf!“ Der Herzog brach in Tränen aus. „Ich werde tun, was Ihr verlangt“, sagte Awitar. „Aber eines müsst Ihr mir versprechen. Wenn mir etwas passiert, müsst Ihr meinen Sohn in Sicherheit bringen.“ Das versprach der Herzog gerne. Awitar war immer noch ein guter Chirurg. Die Operation gelang, das Leben der Herzogin war gerettet. Doch als Awitar nach Hause zurückkehrte, warteten Inquisitoren auf ihn. Awraham weinte bitterlich, als man seinen Vater wegbrachte. Doch bald kamen die Männer des Herzogs. Sie hatten gehört, was mit dem treuen Arzt geschehen war, und wollten Awraham an einen sicheren Ort bringen. Sie versprachen ihm, der Herzog werde alles tun, um Awitar zu retten. Awraham wollte nicht mit den Leuten des Herzogs gehen, aber er hatte keine andere Wahl. Er bat sie, ein wenig zu warten, damit er packen konnte. Rasch ging er in den besonderen Teil des Gartens. Behutsam grub er den Setzling aus und fand unter ihm eine Kiste. Als er sie öffnete, sah er ein Paar Tefillin und einen Brief. „Diese Tefillin geben dir Kraft und stärken deine Jiddischkeit, damit du niemals, G-t verhöte es, verzweifelt oder mutlos wirst. Pflanze den Schössling in neue Erde, behüte ihn und Sorge gut für ihn. Dann wird er die Quelle großen Wohlstandes für dich sein. Denn dieser Schössling stammt aus einem fernen Land. Er gibt Seidenwürmern Nahrung, die wertvolle Seide spinnen. Bleib ein guter Jude, lieber Sohn, und G-t wird dich segnen und dir helfen. Ich segne dich ebenfalls. Dein liebender Vater.“ Awraham wischte die Tränen ab und ging zu den Männern des Herzogs. Würde er seinen Vater jemals wiedersehen? Monate später wurde Awraham, der nun auf der Insel Mallorca lebte, dreizehn Jahre alt. Genau in dem Augenblick, als er seine Tefillin zum ersten Mal anlegte, sah er ein kleines Schiff, das sich dem Hafen näherte. Er traute seinen Augen nicht. Sein Vater stieg aus dem Schiff! Nach einer innigen Begrüßung erfuhr Awraham, dass es dem Herzog endlich gelungen war, Awitar vor der Inquisition zu retten. Der Vater hatte nicht früher kommen können, weil er krank gewesen war. Er verschwieg seinem Sohn jedoch, dass die Inquisitoren ihn gefoltert hatten. Bald versammelten die beiden eine Gruppe von Juden um sich herum und gründeten eine jüdische Siedlung auf der Insel. Und jedes Jahr am Tu B'Schewat pflanzten sie Schösslinge, für jedes Lebensjahr Awrahams einen.

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe
Gedanken und Einsichten
des Lubawitscher Rebbe

Höherer Schmerz

Die Wurzel jeder Krankheit ist die Sehnsucht alles Lebens nach Rückkehr. Denn die Mutter alles Lebens ist von ihrem hohen Platz herabgestiegen, um Leben zu spenden, und sie sehnt sich danach zurückzukehren. Und wegen dieser Sehnsucht erschafft sie Leben. Deshalb ist das Leben trotz aller Freude schmerzlich. Ich spüre, dass dies nicht mein richtiger Platz ist, dass ich höher hinauf muss, an einen Ort jenseits meiner selbst. Aber ich bin nicht dort. Dieser Kummer bringt Leben hervor. Und das Leben ist gut, sehr gut.